

Der Gesellschafter.

Den 21. November.

Beilage zum Nagolder Intelligenzblatt.

1848.

Tages-Neuigkeiten.

Nagold, den 20. November. Die ehrsüchtige, allem bestehenden Recht Hohn sprechende Ermordung Robert Blums durch Windischgrätz in Wien hat, wie vorauszusehen war, über ganz Deutschland nur einen Schrei des Entsetzens verbreitet. Ueberall werden Todienfeierlichkeiten zum Gedächtniß dieses Märtyrers der deutschen Freiheit veranstaltet. Unsere Abgeordneten-Kammer hat wegen dieses Mordes eine in würdiger Sprache abgefaßte Adresse an die Reichsversammlung gerichtet, worin sie die Bestrafung der Mörder verlangt. Während der Berathung über diese Adresse sprachen sich mehrere Redner in kräftigen Ausdrücken aus; so der Abgeordnete Scherr: Ich stimme für die Adresse mit dem biblischen Wunsche, sein Blut komme über seine Mörder; Süskind, der neu eingetretene Abgeordnete für Münsingen, erinnerte an den Mord des Buchhändlers Palm in Nürnberg durch ein Blutgericht Napoleons und stellte das schöne Bild als Vergleich mit dem gegenwärtigen Morde auf: Da vereinigten sich die Herzen und legten den Grund zum Bunde, der dem Volk die Palme (Anspielung auf Palms Namen) erringen half. Es gibt eine Gerechtigkeit und diese wird machen, daß auf dem Grabe des Todten eine unverwelkliche Blume (Anspielung auf Blums Namen) der Volksfreiheit sprossen wird. — Der Bürgerverein in Stuttgart wird neben einer Todienfeier auch eine Sammlung von Beiträgen veranstalten, um mittelst solcher die Mutter, die Witwe und die acht Kinder des Ermordeten zu unterstützen. Es werden zu diesem Zwecke alle Patrioten aufgefordert, sich dabei zu betheiligen. Hier in Nagold wurde gestern damit begonnen und es erbiethen sich zur Empfangnahme und Beförderung weiterer Beiträge:

Herr Oberamts-Aktuar Nooschütz und
Buchdrucker G. Jaifer.

Blum war ein geborener Kölner, katholischer Konfession, geboren 1807 den 10. November, hatte also am 9. November, dem Tage seiner Ermordung, eben sein einundvierzigstes Lebensjahr vollendet. Sein Vater war Kapfbinder und später Fabrikarbeiter, seine Mutter ein Dienstmädchen vom Lande, sie lebt noch im Kölner Hospitale, und erfreute sich dort fortwährender Unterstützungen von ihrem Sohne, sogar in Zeiten, wo er selbst nur ein geringes Einkommen hatte. Trotz der angestrengtesten Thätigkeit lebte die Familie in der ärmlichsten drückendsten Lage. Oft mußten sie Hunger leiden, und der junge Knabe empfand von frühester Kindheit an Elend und Noth. Seine Jugend bis zu seinem zehnten Jahre ist ein düsteres Nachtbild, in dem alle Arten des menschlichen Elends in den schrecklichsten Schwattirungen abwechseln. Nicht genug, daß er bei den niedrigsten häuslichen Arbeiten die härtesten Entbehrungen ertragen mußte, wurde er von seinem rohen Stiefvater (einem Schifferknecht) aufs Grausamste miß-

handelt, von seiner Großmutter angehalten, zu betteln, was er aber nicht that. Im zehnten Jahre sah er zum erstenmal eine Schule. Seine hervorragenden Fähigkeiten brachten ihn bald mit der Geistlichkeit in Verhältniß: er wurde Messediener und durfte unentgeltlich eine Pfarrschule besuchen. Allein seine Zweifel an der Transsubstantiation und die starke Logik des Knaben in den darauf bezüglichen Streitunterredungen brachten seine geistlichen Gönner so in Harnisch, daß er vor eine Art von geistlichem Tribunal gestellt und gezüchtigt werden sollte, worauf er entfloh. Jetzt wurde er Handwerker, erlernte — wieder bei einem Meister, der ihn sehr mißhandelte — das Surtlerhandwerk, ging dann auf die Wanderschaft und fand endlich in einer Kölner Laternenfabrik zum erstenmal eine bessere Stellung. Der Fabrikbesitzer nahm ihn öfters auf Reisen — nach München und Berlin — und übergab ihm Manches. Allein nach einigen Jahren wurde durch verschiedene Umstände, namentlich die Erfüllung der Militärpflicht, seine Stellung gestört, und er mußte sich von Berlin in seine Heimath nach Köln begeben, wo er, um seine Eltern zu unterhalten, Theaterdiener bei dem Direktor Ringelhardt wurde. Nach einem Jahre nahm ihn dieser mit nach Leipzig. Seine Stellung verbesserte sich von Jahr zu Jahr: er wurde Theatersekretär, Bibliothekar, Kassier, wurde mit der Literatur bekannt, beschäftigte sich selbst mit Schriftstellerei und errang sich so nach und nach eine unabhängige Stellung.

In der Ulmer Schnellpost hat ein Hr. Philipp Walburg Kramer folgendes Gedicht über Blum abgedruckt:

Robert Blum, der Volksvertreter
Durch die That, mit Wort und Feder,
Er, der Freiheitshelden Einer,
Die wohl überfügelt keiner,
Von den Völkern hoch geachtet,
Windisch-Grätz, der Henserecknecht
Er, slavischen Majestät,
Hat des Nordes sich erfrecht,
Der die jungen Halmen mähet,
Die der deutschen Erd entsprossen,
Der die Drachenzähne säet,
Die, bald riesig aufgeschossen,
Wuthenbrannt
Rasen durch das Vaterland. —
Deutsches Volk, was soll das werden,
Wenn der Fürsten Willkür wieder
Blitze schleudert auf uns nieder,
Sie, die Götter dieser Erden,
Wir ohnmächtige Lämmerheerden? —
Und du, deutsches Parlament,
Kannst du stets die Hände falten,
Wenn tyrannischer Gewalten
Schünde Wuth dich niederreunt?
Wenn ein Glied aus deiner Mitte,
Gegen alles Recht und Sitte,
Auf den Nichtplatz wird geführt
Und dann „Feuer!“ kommandirt?
Robert Blum, du liegst als Leiche,
Mit dem Lorbeer sey gekrönt:
Schütte dich, du deutsche Götter,
Daß der Erdball droh erdröhnt!

Die Stadtverordneten von Leipzig beschlossen am 13. Nov. in Beziehung auf Blums Tod eine Adresse an die Sächsische Regierung um Zurückberufung des Gesandten v. Könniger, und eine an die Centralgewalt, in welcher strenge Bestrafung der Mitschuldigen an Blums Tode, so wie gewissenhafte Revision der gegen ihn geführten Untersuchung und Mittheilung der betreffenden Akten gefordert wird. — Abends 6 Uhr wurde Volksversammlung in der Thomaskirche gehalten, bei welcher gegen 10,000 Menschen sich einfanden. Es wurde beschlossen: 1) Die Sächsische Regierung um sofortige Zurückberufung und strenge Untersuchung gegen den Gesandten Könniger zu ersuchen; 2) die Leiche Blums nach Leipzig schaffen zu lassen und eine allgemeine Todtenfeier für ihn zu veranstalten; seiner Wittwe und hinterlassenen, unmündigen Kindern aus der Staatskasse Unterstützung zu reichen, äußere Trauerzeichen anzulegen. Nun drangen die Radikalen noch unter vielen Schmähungen auf die Centralgewalt und die Nationalversammlung mit dem unwürdigen Beschlusse durch, die sächsischen Abgeordneten aufzufordern, die Nationalversammlung ganz zu verlassen. Nachdem die Versammlung beendet war, zogen Volksmassen vor die Wohnung des österreichischen Konsuls, zertrümmerten die Fenster, rissen das österreichische Wappen herab und zerbrachen es unter wüstem Jubelgeschrei. Endlich zogen sie vor das Haus eines Kaufmanns, der jüngst in einem öffentlichen Blatte Blums Reise nach Wien getadelt hatte, warfen auch diesem die Fenster ein, bis Generalmarsch geschlagen wurde und die Bürgerwehr die Straßen säuberte.

Wien, den 16. Nov. Vorgestern wurden im hiesigen Stadtgraben drei Personen, worunter zwei Ueberläufer vom Militär, erschossen, morgen werden die drei Mörder Latours nebst Messenbauer gehangen. Ob Letzterer unter dem Galgen begradigt wird, steht noch dahin. Als quittierter Offizier hatte er die eidliche Versicherung abgeben müssen, die Waffen nicht gegen österreichische Truppen zu ergreifen, daher das erschwerte Vergehen die verschärfte Strafe nach sich zog. Der Gemeinderath hat dem Gouverneur Welden seine Aufwartung gemacht. „Sie haben, meine Herren“, sagte ihnen derselbe, „nicht das gethan, was Ihnen oblag; sorgen Sie dafür, daß Ruhe und Ordnung sich herstellen; denn meine Kanonen verstehen keinen Unterschied zwischen den guten und bösen Bürgern der Stadt zu machen.“ (!) Man versichert, daß General Bem zu Pesth, wohin er sich begeben, meuchlings erstochen worden sey; er war nicht auf der Stelle todt geblieben, lag aber hoffnungslos darnieder. Kossuth hat alle Getreide- und sonstigen Viktualienvorräthe aus Bieselburg und Raab — angeblich zwei Millionen an Werth — in die Festung Komorn, und seine eigene Familie über Hamburg nach England in Sicherheit bringen lassen. Der Schloßberg in Presburg und die andern Verteidigungspunkte der Stadt sind mit Kanonen besetzt; dennoch glaubt man nicht, daß dieselbe im Stande sey, sich zu halten und auch nur ernstlich daran denke. Ungarn zählt jetzt 220,000 Mann Waffentragende, worunter 100,000 Mann reguläre Truppen; die Festungen Temeswar und Arad befinden sich in österreichischen, dagegen Ofen, Presburg, Peterwardein in ungarischen Händen. Pesth soll von der Wasserseite unangreifbar seyn. Die eingetretene trockene Kälte begünstigt die Kriegsoperationen, welche definitiv morgen ihren Anfang nehmen sollen. Die Ausfuhr von grauen, blauen und braunen Tüchern nach Ungarn ist eben so streng als die

Ausfuhr von Waffen verboten. Die österreichische Armee ist so gut mit allem Bedarf versehen, daß Jellachich dieser Tage an die Militärmontourskommission um schleunige Lieferung von 22,000 Montouren schreiben und selbe noch am selben Nachmittag erhalten konnte. Dies ist ein verbürgtes Faktum. Die Gränze bei Dedenburg ist nun auch für Passagiere, welchen sie bisher offen gestanden, streng geschlossen worden. Gestern Abends wurden neuerdings drei Civilpersonen erschossen, darunter ein ungarischer Schuhmacher, welcher in einer Vorstadt als Nationalgardehauptmann gedient hatte. Die Nationalgarde soll bei ihrer Reorganisation auf die Zahl von 8000 Mann beschränkt werden. (Sie zählte bisher gegen 50,000 Mann). Gestern Abends erschien Jellachich im kärnthner Thortheater und wurde mit ungeheurem Applaus begrüßt. Die Abgeordneten Smolka, Violand, Borrosch, Fischhof und Bresl sind zu Zeugnisaussagen wegen des Mordes Latours vorgeladen und mit außerordentlicher Arroganz hierbei behandelt worden. Das Programm des Grafen Stadion soll von der Art seyn, daß sich daraus eine Vereinbarung mit der Kammer in ihrer jetzigen Zusammensetzung kaum gewärtigt laßt. Justizhofrath Shequier wird zum künftigen Justizminister designirt.

Aus Wien haben wir Nachrichten vom 16 d., welche hoffen lassen, daß man den errungenen Sieg von jetzt ab mit Mäßigung benützen wird. Der Kaiser soll angeordnet haben, daß die kriegsrechtliche Behandlung der bei dem letzten Wiener Aufstande theilhaftigen Individuen aufzuhören habe, und daß ein Jeder derselben der ordentlichen Kriminaluntersuchung zu übergeben sey. Die meisten Kaufläden sind wieder geöffnet, und viele Kaufleute machen recht hübsche Geschäfte. Jeder der unzähligen Offiziere, von denen so viele noch nie in Wien gewesen, kauft sich irgend etwas, sehr viele equipiren sich neu und fast alle Gewerbe klagen über Mangel an Händen. — Es werden aber freilich Jahre dazu gehören, um die der Hauptstadt geschlagenen Wunden zu heilen. Die Zahl der Brandstätten wird auf 100 angegeben. Die der Arrestanten auf 1500. — Am 7. sind die auswärtigen Zeitungen zum erstenmale wieder ausgegeben worden, die nun mit Begierde gelesen werden. Empörend wird das Benehmen der Bureaufkratie (namentlich auf der Polizei und Post) geschildert. Sie ist jetzt unter dem Schutze der Militärherrschaft wieder eben so grob geworden, als sie seit dem März kriehend gewesen war.

Aus Wien kommen neuerdings nur äußerst dürftige Berichte. Selbst die Allg. Ztg., die dort doch eine Menge Korrespondenten hat, enthält nur ganz kurze Briefe. Einer derselben schreibt: Es sieht noch sehr traurig hier aus. Kanonen und Soldaten, Soldaten und Kanonen — so lautet unsere Tagesordnung. — Der freie Verkehr mit den Vorstädten ist endlich nach Ankunft des Gouverneurs Welden wieder gestattet. — Ueber Blums Thätigkeit bei dem Aufstande, schreibt man aus Wien: Blum hat nicht mehr gethan, als viele Eingeborene thaten; er biest in der Aula eine Rede, in der er zum Kampf gegen innere und äußere Feinde aufforderte, und socht bei dem Sturm auf die Soppienbrücke mit. In den letzten zwei Tagen, am 30. und 31., soll er sich alles thätlichen Antheils enthalten haben und sprach sich noch insbesondere gegen den Bruch der Kapitulation aus.

Der ungarische Unterstaatssekretär Pulszky, auf den so strenge gefahndet wurde, ist wirklich glücklich ins un-

garische Lager entkommen. Man sieht dieß aus einem von ihm an die provisorische Regierung in Pesth gerichteten Bericht aus Parendorf vom 27. Okt. Er zeigt derselben darin an, daß der von dem Präsidenten Kossuth in das Hauptquartier des Fürsten Windischgrätz abgeschickte Parlamentär, Oberst Zwanka, von Seite des Marschalls mit den Worten: „Mit Rebellen unterhandle ich nicht,“ wieder entlassen, und sodann im Hauptquartier des Banus Jellachich mit dem Bedeuten, daß auch der kroatische Parlamentär Fligelli im ungarischen Lager als Gefangener behandelt wurde, zurückgehalten worden sey. Das Dokument, welches Zwanka dem Marschall brachte, ist eine Protestation gegen jede feindselige Unternehmung gegen Ungarn und gegen die Ernennung des Marschalls zum Befehlshaber der in Ungarn stehenden Truppen. Der Banus und der Marschall werden darin „Verräther“ genannt.

Aus München wird der Tod Schwantalers, eines der edelsten deutschen Künstler, berichtet. Er starb am 14. Nov. Abends, entkräftet durch jahrelange gichtische Leiden, über deren Pein er durch anhaltenden Schlaf sanft hinüber gehoben wurde. — Am 14. Nov., Abends, fand auf dem Münchener Dultplatz ein Autodafe statt, in welchem mehrere Zeitungen, der Reichsbote, der Volksbote und die N. M. Ztg., die sich in Bezug auf die Hinrichtung Blums taktlos benommen hatten, öffentlich unter Peers verbrannt wurden.

Berlin ist auch am 13. ruhig geblieben. — Die Nationalversammlung hat in der Nacht vom Sonntag auf den Montag von Nachts 11 bis Morgens 2 Uhr eine Sitzung gehalten. Sie erklärte den Belagerungsstand der Stadt für ungeseglich und somit für ungültig, und beschloß, die Bevölkerung durch gedruckte Anschläge von diesem Beschluß in Kenntniß zu setzen. Dies geschah auch. Doch ließ Wrangel das Plakat sogleich wieder abreißen. — Die Nationalversammlung nahm Vormittags 11 Uhr ihre Sitzungen im Schützenhause wieder auf. Der Schutz des Hauses beschränkte sich an diesem Tage nur auf etwa 20 Mann von der Schützengilde innerhalb des Hauses. — Die bewaffneten Arbeiter und Künstler, welche sich gestern vor dem Hause aufgestellt hatten, waren ausgeblieben. Gegenwärtig waren 245 Deputirte. Es wurde die Denkschrift über die Handlungen des Ministeriums Brandenburg verlesen und der Beschluß gefaßt, dieselbe drucken zu lassen und dem Staatsanwalt als Motto zur Anlage der Minister zu übergeben. Diese Denkschrift, „die hochverrätherischen Attentate des Ministeriums Brandenburg betreffend“, wurde nun auf Beschluß der Versammlung dem Herrn Staatsanwalt Selbe zugestellt, auf daß er seine Pflicht thue.

Am 2 Uhr schloß die Versammlung ihre Sitzung, ließ jedoch den Präsidenten mit einer Deputation in dem Saale zurück. Gegen 4 Uhr marschirten mehrere Bataillone Grenadiere in die Linienstraße, besetzten die Straße, die benachbarten Straßen und das Haus. Der kommandirende Offizier, Oberst Sommerfeld, betrat mit Grenadiern den Saal und forderte Herrn v. Arnub mit Höflichkeit auf, den Präsidentenstuhl und das Lokal zu verlassen. Der Präsident erklärte: er weiche nur der Gewalt. Eine volle Stunde wurde gewartet und gütlich zugesprochen. Endlich erschien der Präsident, von Grenadiern fortgeführt, unter der Pforte des Hauses. Auf der Treppe entblöhte er sein Haupt und rief, den Hut empobaltend, mit starker Stimme: „Ich protestire öffentlich gegen die Gewalt, die den unverleglichen Vertretern des Volkes geschieht.“ Die

übrigen Abgeordneten, ebenfalls von Soldaten geführt, folgten ihm mit dem Rufe: „Es lebe der Präsident!“ Als sie beim Vorübergehen in die neue Königsstraße einlenkten, wurden sie von dem dort versammelten Volke mit lautem Jubelrufe empfangen, der ihnen noch weit nachhallte, als sie mehrere Wagen bestiegen und fortfuhren. Der Wagen des Präsidenten war ganz umdrängt und überall, wo er vorüber kam, scholl ihm Beifall entgegen.

Die beiden königlichen Brüder, der König und der Prinz von Preußen haben sich heftig entzweit. Der Prinz von Preußen will eine Proklamation erlassen, in der er erklärt, der Ernennung des Ministeriums Brandenburg und allen von demselben getroffenen Maßregeln durchaus entgegen zu seyn.

Die Baarvorräthe der königl. Banken in Berlin und Breslau wurden in die Festung Magdeburg gebracht, indem alle Abende solche Kästchen, mit bedeutenden Summen in Gold und Silber, daselbst ankommen.

Die neuesten Berichte aus Berlin und Preußen reichen bis zum 14. In allen Werkstätten der Eisenarbeiter werden unaufhörlich Sensen und Pisen geschmiedet. Auch verwandelte man eiserne Röhren in Kanonen, indem man sie durch Anschneiden von starken Reifen verstärkt. Andernseits haben sich die Soldaten an mehreren Orten geweigert, sich ihrer Waffen gegen das Volk zu bedienen. Die Familie Wrangel soll in Stettin als Geiseln zurückgehalten werden. — Die Nationalversammlung auch aus dem Schützenhause durch das Militär vertrieben, hat ihre Sitzungen im Lokal der Stadtverordneten begonnen. Nachdem die Versammlung nach zwei Stunden langer Sitzung eben auseinander gegangen war, erschien eine Kompagnie Soldaten, um das Lokal zu räumen. Major v. Biedenfeld ging mit einem Lieutenant in den Saal, wo nur noch der Präsident und wenige Abgeordnete waren. Auf die Aufforderung des Majors gingen diese hinweg, wurden aber vom Volk mit lautem Jubel empfangen. — Von dem Lokal der Stadtverordneten begab sich die Nationalversammlung nach dem Mylinschen Hause, wo sie gleichfalls durch Militär aufgesucht, aber weil gerade auseinander gegangen, nicht gefunden wurde. — Der Abgeordnete Schramm für Striegau wurde, als er ein neues Programm des demokratischen Klubs lesend in den Händen hielt, von einem in der Nähe befindlichen Offizier zur Haft gebracht. General Wrangel hat auf das Begehren des Präsidenten der Nationalversammlung, den Verhafteten frei zu geben, keine Antwort ertheilt. — Von allen Theilen des preussischen Staates geben Adressen und Erklärungen ein, welche die Nationalversammlung voller Ergebenheit und thätiger Hülfe beim ersten Aufruf versichern. — Unter den zahllosen in Berlin angelangten Deputationen zieht eine Bauerndeputation aus der sogenannten Börde, einem reichen Bruchlande im Magdeburgischen, vorzüglich die Aufmerksamkeit auf sich. Die Leute sind da, nicht nur den Ministern zu erklären, daß während der Dauer des gegenwärtigen Regiments ihre Bauernschaft keine Steuern mehr zahlen werde, sondern auch um ihre unter den Truppen in Berlin stehenden Söhne zurück zu fordern, indem sie erklären, sie hätten solche gegen den Feind gestellt, aber nicht als Mörder ihrer Mitbürger. — Am Abend des 13. hatten sich Hunderte trotz der Wrangelschen Belagerungsplakate vor dem Schlosse unter dem Fenster des Oberbefehlshabers gesammelt. Ein Offizier mit einem Schützenpifet rückte an. Das Volk stand. Er kommandirte zum Laden, und die Soldaten standen.

Es blieb dem ratlosen Manne nichts übrig, als mit seinen Leuten in das Schloß zurück zu kehren, wohin ihnen ein fabelhafter Hurrabruf der Menge folgte. — Gegen Abend wurde auf dem Schloßplatz das Martialgesetz unter Trommelschlag verkündet. Darnach soll Jeder, der sich widergesetzlicher Handlungen gegen das Militär schuldig macht, vor ein Kriegsgericht gestellt werden. — Das Gerücht ist allgemein verbreitet, es sey in Potsdam, wo ernste Unruhen ausgebrochen sind, bei dem abermaligen Umzug des Königs nach Sanssouci auf ihn geschossen worden. Der König soll nicht getroffen, vielmehr die Kugel in die Wagenlaterne gedrungen seyn.

In Potsdam sind unter den Augen des Königs erhebliche Unruhen ausgebrochen. Der König sah sich veranlaßt, sein Schloß mit Soldaten zu umstellen. Der Bürgerwehr ist es gelungen, die Ruhe herzustellen. — In Frankfurt an der Oder ist man für die Nationalversammlung. Man will das dortige Militär nicht nach Berlin abziehen lassen. Selbst der Regierungs-Präsident v. Kaumer hat sich für die entschiedene Haltung der Nationalversammlung ausgesprochen. — In Halle bilden sich bewaffnete Freischaren zum Schutze der Berliner Nationalversammlung. — In Magdeburg hat die Bürgerversammlung am 11. d. M. eine in den kräftigsten Ausdrücken abgefaßte Adresse an den König erlassen, in welcher sie ihn auffordert, der Gefahr und Verwirrung ein Ende zu machen und das Ministerium zu entlassen. — In Breslau hatte sich die Centralcommission der Bürgerwehrklubs permanent erklärt und sämtliche politische Klubs aufgefordert, sich ihr anzuschließen. Klubstörungen waren in Breslau nicht vorgekommen. — Von Stettin treffen fortwährend Deputationen ein, welche sich entschieden für die Nationalversammlung erklären. So hat sich namentlich die Kaufmannschaft Stettins für die Versammlung erklärt. Eine der Deputationen begab sich nach Potsdam, um eine Audienz beim Könige zu erbitten. Hier haben sie dem Hofmarschall erklärt, nicht eher vom Platze weichen zu wollen, bis sie eine Audienz erhalten hätten. — Die Regierungsbeamten in Magdeburg haben den Oberpräsidenten Bontin zur Erklärung genöthigt, daß er aus dem nach Magdeburg transportirten Staatskassens ohne Genehmigung der Nationalversammlung oder eines neuen Ministeriums nichts werde verabfolgen lassen. — In Magdeburg werden Freischaren geworben, um im Fall eines ernstlichen Zusammenstoßes den Berlinern zu Hilfe zu eilen. Der Bahnhof ist jedoch militärisch besetzt, um bewaffneten Zugang nach Berlin zu hindern. — In Halberstadt hat das Obergericht die Kasse mit Beschlagnahme belegt und erklärt, daß es auf Requisition des gegenwärtigen Ministeriums keine Zahlungen werde leisten lassen. — Die Haller Bürgerwehr will das dort liegende nach Berlin beorderte Militär nicht fort lassen. Der Major hat dieß nach Magdeburg gemeldet. Die Eisenbahnbeamten selbst aber haben sämtliche Lokomotive und Waggon weggeschafft. Gleiches ist in Merseburg, Weisenfels, Naumburg geschehen. Man schreibt dorthier: der erste Konflikt in Berlin bringt die Provinz Sachsen in Aufruhr. — Großen Anklang in Sachsen findet die von der Nationalversammlung in Aussicht gestellte Steuerverweigerung. — Eine von dem aus 96 Ortschaften gebildeten Musikalverein des Glogauer Kreises in Schlesien an den König gerichtete Vorrede sagt mit dürren Worten buchstäblich Folgendes: „Wir sind überzeugt, Majestät, daß Sie im Unrecht sind; lenken Sie nicht ein,

so werden wir nach der Pflicht, die uns das Bürgerwehrgesetz auferlegt, unsere Waffen ergreifen und die Freiheit schützen.“ — In Köln bitten zwei preussische Lieutenants, die H. N. Niebaek und Adamski, um ihren Abschied aus der Armee, weil sie ihre Pflichten als Offiziere und Soldaten mit ihrem Gewissen und ihrer Ueberzeugung nicht vereinigen können.

Eine Deputation des Magistrats und der Stadtverordneten Stettins an die National-Versammlung ist von Bernau, wo sie auf der Eisenbahn zurückgehalten wurde, auf Bauernwagen angelangt; die übrigen zuziehenden 500 Stettiner aber sind an jenem Orte zurückgehalten worden. — Nach einer Bekanntmachung des Generals Wrangels sind nachstehende Blätter: 1) die Reform, 2) die Zeitungshalle, 3) die Lokomotive, 4) die Republik, 5) die Volksblätter, 6) die ewige Lampe, 7) der Krakehler, 8) Kladeradatsch während der Dauer des Belagerungsstandes suspendirt. — Die Thore der Stadt bleiben ungeschlossen, da der Belagerungsstand auch für einen Umkreis von 2 Meilen erklärt ist. Es erregt Heiterkeit, daß so auch die Festung Spandau in den Belagerungsstand hineingezogen ist. — Nachmittags 4 Uhr am 13. wurden unter den Linden einige Zusammenläufe durch Bajonettangriffe beseitigt. Die Stadt ist im Ganzen, obwohl sehr erbitert und aufgeregt, im Augenblick ruhig. Doch wechseln fortwährend komische Scenen mit sehr ernsten ab. Bald sammelt sich ein Klub und die humoristischen Plakate der letzten Tage werden laut verlesen, bald säubert ein Bataillon Soldaten die Straßen. Zweimal ist es schon vorgekommen, daß der kommandirende Offizier einer Patrouille die Soldaten, kleinen Volksbauern gegenüber, zum Lachen kommandirte, daß diese aber ruhig Gewehr bei Fuß stehen blieben. Eines der erwähnten Plakate, die unbekümmert um den Belagerungsstand von wandernden Buchhändlern herumgeboten und angeheftet werden, verhöhnt Brandenburg: „Suche, suche, o je doch nich, nach Brandenburg da jeben wir nich, reiß Du mit Deiner Rechten auß, die Linke bleibt im Schauspielhaus.“ — Als sich Abgeordnete der Zeitungs-Redaktionen auf der Polizei einfanden, um dort Auskunft über die neue Organisation der Censur einzuholen, wurde ihnen vom Polizeipräsidenten erklärt: dasselbe halte die betreffende Verordnung des Generals Wrangel für ganz ungeschicklich, die Polizei werde sich nur auf dem geschlichen Boden bewegen und keine Censur einführen. Es könne gedruckt werden, was da wolle, die Polizei werde keinen Censor bestellen.

Die Unterredung Bassermanns mit Hrn. v. Unruh bestritt sich. Bassermann lobte ihn, verlangte aber Nachgiebigkeit. Hr. v. Unruh sagte: seine Partei sey jetzt die äußerste Rechte in der Versammlung, aber nicht einmal dieser dürfte er Bassermanns Vorschlag, sich zu fügen, annehmen. — Magistrat und Stadtverordnete Berlins haben bei dem General Wrangel gegen die Bestimmung, daß die Stadt während des Belagerungsstandes für allen Schaden haften solle, protestirt. — Die Dampfwagen fahren nicht mehr ganz an die Stadt heran. Auf der Linie von Hamburg und Mecklenburg her macht der Wagen in Spandau Halt. — Der Reichskommissar, General Schäfer, der nach Posen geschickt ist, ist in Berlin angekommen. — Der Reaktionsar Graf Bessler, der vor vier Wochen im Interesse seiner Partei das Volk zum Barrikadenbau aufforderte, ist zu dreimonatlicher Gefängnißstrafe verurtheilt worden.